

Borstenpinselsätze

Jacek Dehnel's großartiger Roman über ein Rätsel der Kunstgeschichte

Jacek Dehnel, 33, ist ein polnischer Dandy, Dichter, Übersetzer, Autor und Maler. Eines Tages stieß er auf die schwarzen Gemälde – ein gutes Dutzend düsterer, fast verstörender Bilder, die bis heute eines der ungelösten Rätsel der Kunstwelt sind. Sie fanden sich zuerst an den Wänden eines Hauses in der Nähe von Madrid, das der berühmte Maler Francisco José Goya y Lucientes im 19. Jahrhundert am Ende seines Lebens kaufte; heute hängen sie im Prado. Der alterswahnsinnige Goya galt als Erschaffer der Bilder – bis vor einigen Jahren ein Kunstwissenschaftler eine mutige These vertrat und behauptete, Goyas Sohn habe die Bilder in Wahrheit gemalt. Diesem Rätsel hat Dehnel nun einen Roman gewidmet, über die Erwartungshaltung, die Enttäuschung, den Hass und die zum Scheitern verurteilte Beziehung zwischen Francisco Goya und seinem Sohn Javier. „Saturn“ ist ein ungewöhnlicher, ein gelehrter Roman, voll von geschickt kuratierten Altertümlichkeiten, voll von Zoten und Poesie, voll von Sätzen, die klingen, als wären sie mit dem Borstenpinsel geschrieben worden. Weder der alte Goya noch sein Sohn sind auf

Jacek Dehnel: „Saturn. Schwarze Bilder der Familie Goya“. Aus dem Polnischen von Renate Schmidgall. Hanser; 272 Seiten; 19,90 Euro.

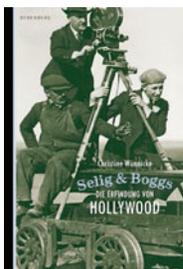
den ersten Blick liebenswerte Helden, mit denen man mitfiebern könnte. Aber darum geht es nicht. Dehnel, der Maler, kann auch mit Sprache tolle Bilder schaffen. Sein erster Gedichtband wurde von dem Literatur-Nobelpreisträger Czeslaw Milosz höchstpersönlich empfohlen, diesen Roman empfehlen wir. Das aber nicht weniger eindringlich.

MAREN KELLER



Schriftsteller, Dichter und Maler Dehnel: Ein Roman voll Zoten und Poesie

Lichtspiele und Wolkenhasser



Christine Wunnicke: „Selig & Boggs. Die Erfindung von Hollywood“. Berenberg; 112 Seiten; 20 Euro.

Hollywood ist der Ort der guten Geschichten – dass die allerbeste Geschichte die seiner Entstehung ist, beweist Christine Wunnicke mit diesem biografischen Roman über die Pioniere Hollywoods. „1907 hatte Chicago zwei Millionen Einwohner und 116 Lichtspielhäuser. An 150 Tagen fiel Regen oder Schnee. Die Bevölkerungszahl von Hollywood war unlängst auf 800 gewachsen. Die Trambahn nach Los Angeles brauchte zwei Stunden.

Es gab keine Lichtspiele und es regnete nie – so beginnt dieses Buch, und schnell ist klar, warum es den wolkenhassenden Jung-Spielleiter Francis Boggs und seinen Chef William Selig ins immer sonnige Los Angeles zieht. Die Geschichte ist so gut, dass man sie verfilmen sollte. Wenn nicht der Ton dieser Erzählung so zauberhaft wäre, dass es schade um all die geschriebenen Sätze wäre.

MAREN KELLER